

Sicherheit und Sicherheitsgefühl in Bochum  
40 Jahre Dunkelfeldstudie in einer deutschen Großstadt  
von Thomas Feltes und Francesc Guillen

*Erscheint 2019 in einer "commemoration publication of the 30 years of the Victimization Survey of the Metropolitan Area of Barcelona".*

*Abstract*

Der Beitrag fasst die Ergebnisse der letzten Bochumer Dunkelfeldstudie zusammen, die 2016 durchgeführt wurde. Diese Studie („Bochum IV“) setzt eine Reihe empirischer und kriminalgeografisch orientierter Studien fort, die erstmals in den Jahren 1975/76 („Bochum I“) durchgeführt und in den Jahren 1986/87 („Bochum II“) sowie 1998/99 („Bochum III“) wiederholt worden sind. Mit behutsam veränderter Methodik zeichnet diese Studie die Entwicklung der Kriminalitätswirklichkeit am Beispiel der Ruhrgebietsstadt Bochum (ca. 330.000 Einwohner) über einen Zeitraum von mehr als vier Jahrzehnten nach. Im Fokus der Betrachtung steht neben der Kriminalitätsentwicklung im Hell- und Dunkelfeld die Veränderung des Anzeigeverhaltens sowie der Kriminalitätsfurcht der Bochumer Bürger. Darüber hinaus wird in den Blick genommen, wie sich das Ansehen der Bochumer Polizei innerhalb der Bevölkerung gewandelt hat. Nicht zuletzt zielt die Untersuchung „Bochum IV“ darauf ab, eine fundierte Datenbasis für aktuelle Maßnahmen im Bereich der kommunalen Kriminalprävention bereitzustellen.

*1. Einleitung*

Fundierte Erkenntnisse über Kriminalität und Sicherheitsgefühl der Bürger sind für politische Entscheidungen ebenso wichtig wie für polizeiliches Handeln. Dennoch wird in Deutschland, ebenso wie in vielen anderen Ländern, die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) seit Jahrzehnten als wichtigste und oftmals alleinige Datenbasis zur Identifizierung von kriminalpolitischen Problemen und kriminalpräventiven Maßnahmen herangezogen. Dabei erfasst diese Statistik, von anderen Beschränkungen und Mängeln wie Fehlerfassungen und Manipulationen abgesehen, nur das Hellfeld, also jene Straftaten, die der Polizei bekannt werden. Dunkelfeldstudien helfen, diese Lücke zu schließen, indem sie ein umfassenderes Bild der Kriminalitätslage zeichnen. Im vorliegenden Beitrag werden Ergebnisse der Bochumer Dunkelfeldstudie 2015/16 („Bochum IV“) vorgestellt. Die Studie setzt eine Reihe von Untersuchungen fort, die Kriminalitätsentwicklung, Anzeigeverhalten, Kriminalitätsfurcht und Ansehen der Polizei am Beispiel

einer deutschen Großstadt (Bochum) beleuchten (Schwind, Ahlborn & Weiß 1978, dies. 1989, Schwind u.a. 2001).

## 2. Untersuchungsaufbau und Stichprobenbeschreibung

Der Studie liegt eine Online-Bevölkerungsumfrage zu Grunde, die Mitte 2016 durchgeführt wurde. Von den *face-to-face*-Befragungen der früheren Untersuchungen wurde aus finanziellen Gründen Abstand genommen. Für die Umfrage wurde, wie schon in den vorherigen Untersuchungen, eine Zufallsstichprobe von 0,5 % der Bochumer Bevölkerung ab 14 Jahren aus der Einwohnermeldekartei gezogen. Insgesamt wurden 3.500 Bürger postalisch angeschrieben. Mithilfe einer dem Anschreiben beigefügten individuellen Transaktionsnummer (TAN) hatten die Befragten Zugang zu einem Online-Fragebogen. Wegen möglicher Nachfragen wurde zusätzlich eine kostenlose Telefonhotline eingerichtet. Drei Wochen nach dem Versand des Anschreibens wurde ein Erinnerungsschreiben an (aus Datenschutzgründen) alle Probanden der Bruttostichprobe verschickt. Sämtliche Daten wurden anonym auf der Grundlage eines Datenschutzkonzeptes erhoben. Die Rücklaufquote betrug 21,0 %<sup>1</sup>. Ein direkter Vergleich mit den (hohen) Rücklaufquoten der vorausgegangenen Untersuchungen (Bochum I bis III) ist wegen der abweichenden Methodik im Feldzugang nicht möglich.

Die erhobenen Daten sind hinsichtlich der Alters- und Geschlechtsstruktur, nicht hingegen hinsichtlich der Staatsangehörigkeit der Bochumer Bevölkerung repräsentativ, denn lediglich 2,5 % der Befragten gaben an, eine ausländische Staatsangehörigkeit zu haben. Bei einem tatsächlichen Anteil von 7,7 % an der Gesamtbevölkerung sind nichtdeutsche Bochumer unterrepräsentiert. Sie können im Rahmen von (Online-) Befragungen aus unterschiedlichen Gründen – etwa infolge von Sprachbarrieren<sup>2</sup> – nicht oder nur schwer erreicht werden. Informationen zu einem möglichen Migrationshintergrund der Befragten wurden bewusst nicht erhoben. Zum einen, weil die Komplexität der für verwertbare Aussagen notwendigen Informationen den Umfang des Fragebogens in unangemessener Weise überstiegen hätte. Zum anderen, weil eine entsprechende Auswertung der Daten in Anbetracht des erwarteten Rücklaufs sowohl methodisch als auch hinsichtlich der Ableitung valider Aussagen problematisch gewesen wäre.

Die Informationen über das Hell- und-Dunkelfeld beziehen sich rückblickend auf das Jahr 2015, die Angaben zur Kriminalitätsfurcht und zum Ansehen der Polizei auf das Befragungsjahr 2016. Die Ergebnisse der Studie konnten auf Grund von teilweise unterschiedlichen Items

---

<sup>1</sup> Zum Vergleich: Gegenwärtig werden für Online-Befragungen in Deutschland Rücklaufquoten zwischen 10 % und 25 % genannt.

<sup>2</sup> Bei den *face-to-face*-Befragung im Rahmen von Bochum III standen fremdsprachige Erhebungstools und fremdsprachige Interviewer zur Verfügung.

und Variablen sowie in Ermangelung einer verfügbaren umfassenden deskriptiv-statistischen Grundausswertung insbesondere in den Untersuchungen Bochum I und II nur bedingt mit den vorangegangenen Untersuchungen verglichen werden.

### 3. Kriminalitätsbelastung und Anzeigeverhalten

#### 3.1 Prävalenzraten der untersuchten Delikte

15,0 % der Befragten gaben an, in den letzten 12 Monaten innerhalb des Bochumer Stadtgebiets mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein.<sup>3</sup> Unter den Befragten befanden sich Mehrfachopfer. Insgesamt wurden 154 Straftaten berichtet. Anders als in den vorangegangenen Untersuchungen wurden nicht nur die Delikte „Diebstahl“, „Körperverletzung“ und „Raub“, sondern auch „Sachbeschädigung“, „Betrug“ sowie die Kategorie „andere Delikte“ abgefragt. 90 Probanden gaben an, Opfer mindestens eines einfachen oder schweren Diebstahls geworden zu sein. Dies entspricht einer Prävalenzrate von 12,3 %.<sup>4</sup> Sonstige Straftaten gegen Vermögenswerte, nämlich Sachbeschädigung (3,6 %) und Betrug (1,2 %), wurden hingegen nur selten angegeben. Gleiches gilt für die gewaltbezogenen Delikte Körperverletzung (1,6 %) und Raub (0,3 %) sowie für „andere Delikte“ (2,0 %) (s. Tabelle 1).

*Tabelle 1: Prävalenzraten erlebter Viktimisierung bezogen auf einen Referenzzeitraum von 12 Monaten\**

<b>Sind Sie im letzten Jahr (2015) einmal oder mehrfach Opfer eines der folgenden Delikte geworden?</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
<i>Diebstahl</i>	16,6 %	12,3 %
<i>Sachbeschädigung</i>	-	3,6 %
<i>Körperverletzung</i>	2,4 %	1,6 %
<i>Betrug</i>	-	1,2 %
<i>Raub</i>	0,5 %	0,3 %
<i>Anderes Delikt</i>	-	2,1 %

\* In den Untersuchungen Bochum I bis III wurden lediglich (einfache und schwere) Diebstähle, Raubdelikte und (vorsätzliche) Körperverletzungen erfasst. In Bochum I und II wurden die Prävalenzraten der o.g. Delikte noch nicht abgebildet.

Obwohl nur 46,9 % der Befragten Männer waren, betrug ihr Anteil an den Opfern 53,9 %. Männer wurden demnach häufiger Opfer von Kriminalität als Frauen. Geschlechtsspezifische

<sup>3</sup> Im Gegensatz zu den Untersuchungen Bochum I bis III wurde die Zuordnung zu den einzelnen Straftatbeständen nicht durch juristisch geschulte Interviewer, sondern durch die Probanden selbst vorgenommen. Eine geringfügige Verzerrung der Ergebnisse kann insoweit nicht ausgeschlossen werden.

<sup>4</sup> Bei Opferbefragungen gibt die Prävalenzrate das Verhältnis zwischen der Anzahl der Opfer und der Anzahl der Befragten an. Sofern es Mehrfachopfer gibt, ist die Prävalenzrate niedriger als die Inzidenzrate.

Unterschiede ergaben sich aber nicht nur mit Blick auf die Häufigkeit der Opferwerdung, sondern auch hinsichtlich der Kriminalitätsart. Während Frauen eher Betrugsdelikten zum Opfer fielen, wurden Männer eher Opfer von Gewalt. Letzteres ist ein stabiler Befund, der sich nicht nur anderen Dunkelfeld-Studien, sondern auch den Polizeilichen Kriminalstatistiken entnehmen lässt.

Differenziert nach Altersgruppen waren die unter 26-Jährigen am stärksten von Kriminalität betroffen. Mehr als jeder Fünfte von ihnen (21,7 %) gab an, in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein. Bei den über 65-Jährigen, der am wenigsten von Kriminalität betroffenen Altersgruppe, tat dies hingegen nur etwas mehr als jeder Zehnte (11,3 %). Auch der Anteil der Gewaltdelikte lag der Altersgruppe der unter 26-Jährigen mit 39,0 % im Vergleich zu den anderen Altersgruppen um ein Vielfaches höher. Vergleichbare altersspezifische Unterschiede konnten in anderen deutschen Dunkelfeldstudien ebenfalls beobachtet werden (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 2016, *Dreißigacker* 2017, Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern u.a. 2017).

Gegenüber 1998 sind die Prävalenzraten im Bereich des einfachen und schweren Diebstahls um 4,3 Prozentpunkte, im Bereich der Körperverletzungsdelikte um 0,8 Prozentpunkte und im Bereich der Raubdelikte um 0,2 % Prozentpunkte gesunken. Damit wird deutlich, dass die tatsächlich erlebte Kriminalität in Bochum seit 1998 deutlich zurückgegangen ist.

Die erlebten Straftaten haben dennoch zum Teil erhebliche Auswirkungen auf die Opfer. Ein Jahr nach der Tat denkt jedes dritte Opfer (34,9 %) noch „häufig“ oder „sehr häufig“ an die Tat zurück. Zudem zeigen sich auch hier geschlechts- und altersspezifische Unterschiede: Die erlebten Straftaten haben auf Frauen stärkere negative Auswirkungen als auf Männer. Während sich ein Jahr nach der Tat noch 25,4 % der Männer „häufig“ bis „sehr häufig“ gedanklich mit diesem Erlebnis beschäftigen, trifft dies mit 45,8 % auf fast doppelt so viele Frauen zu. Die erlebten Straftaten haben zudem auf die älteren Befragten größere Auswirkungen als auf die jüngeren. Während von den unter 26-Jährigen „nur“ 17,4 % „häufig“ oder „sehr häufig“ an die erlebten Straftaten dachten, waren es bei den 46-Jährigen und Älteren mit bis zu 45,7 % mehr als doppelt so viele.

### *3.2 Dunkelzifferrelationen*

Rechnet man die in der Befragung angegebenen Straftaten auf die Bochumer Einwohner ab 14 Jahren hoch, dann entspricht dies fast 70.000 Taten. In der Polizeilichen Kriminalstatistik für die Stadt Bochum sind für das Jahr 2015 insgesamt aber nur ca. 38.000 Straftaten registriert.

Die Dunkelziffer wurde, wie bereits in den Untersuchungen Bochum I bis Bochum III, so berechnet, dass die Summe der Straftaten aus der PKS der Summe der in der Befragung genannten Straftaten (hochgerechnet) gegenübergestellt wurde. Bezogen auf alle erfassten Deliktsarten ergibt sich auf diese Weise eine Dunkelzifferrelation von etwa 1:1. Das heißt, dass 2015 in Bochum auf jede in der Polizeilichen Kriminalstatistik ausgewiesene Tat eine nicht zur Anzeige gebrachte Tat entfiel.

Die Veränderungen bei den Dunkelzifferrelationen für den einfachen Diebstahl und die Körperverletzung sind in Tabelle 2 dargestellt. Hier wird deutlich, dass die Bürger immer mehr Straftaten anzeigen.

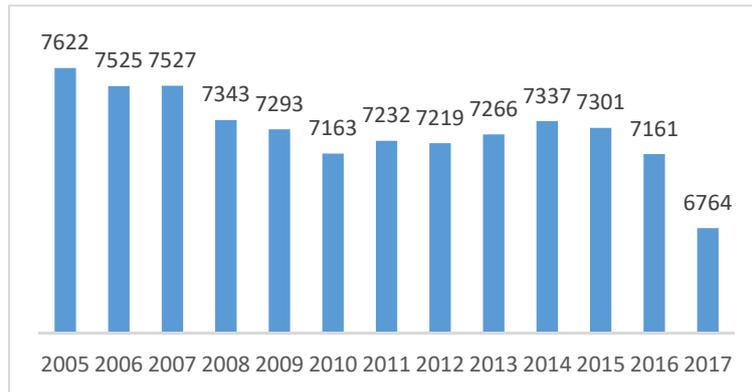
*Tabelle 2: Dunkelzifferrelationen zwischen 1975 und 2015 (Bochum I bis Bochum IV)*

Jahr	Einfacher Diebstahl	Körperverletzung
1975	1:6	1:7
1986	1:8	1:6
1998	1:8	1:3
2015	1:1	1:1

### *3.3 Anzeigeverhalten*

Rechnet man die Zahl der von den Befragten als „bei der Polizei angezeigt“ angegebenen Straftaten (71% von allen angegebenen Taten) hoch, dann wurden (hochgerechnet) ca. 49.000 Straftaten der Polizei gemeldet. In der PKS sind aber nur ca. 38.000 Straftaten registriert. Damit verbleiben ca. 11.000 Taten, von denen die Bürger angeben, sie bei der Polizei angezeigt zu haben, die dort aber nicht registriert wurden. Dieser manchmal als „Graufeld“ bezeichnete Bereich ist in Deutschland wenig erforscht. Dabei dürfte es aufgrund des Legalitätsprinzips dieses „Graufeld“ nicht geben, denn die Polizei muss alle ihr angezeigten Straftaten verfolgen. Nur die Staatsanwaltschaft darf Strafverfahren einstellen. Zu vermuten ist, dass Fälle zu diesem „Graufeld“ gehören, in denen die Betroffenen die Straftat der Polizei (z.B. telefonisch) gemeldet haben, dann aber keine formelle Strafanzeige erstattet haben.

Abbildung 1 Polizeilich registrierte Straftaten **je 100.000 Einwohner**, 2005 bis 2017



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik 2017, S. 29

Der Rückgang der Straftaten betrifft im Übrigen auch die Gewaltkriminalität. Hier sind die polizeilich registrierten Fälle zwischen 2007 und 2017 um ca. 13 % zurückgegangen.

Insgesamt wird deutlich, dass ein Anstieg der polizeilich registrierten Straftaten, wie er in Deutschland bis etwa 2005 vorlag, ganz wesentlich auf eine Veränderung des Anzeigeverhaltens zurückzuführen ist. Die Menschen bringen mehr Straftaten zur Anzeige, was sich in den Zahlen der Kriminalstatistik niederschlägt. Kriminalitätsanstiege sind also nicht immer und wahrscheinlich sogar eher selten mit einem tatsächlichen Anstieg der Kriminalität verbunden; vielmehr sind sie Ausdruck eines veränderten Anzeigeverhaltens. Wenn die polizeilich registrierten Straftaten (auch die Gewaltdelikte) seit 2005 zurückgegangen sind, und sich gleichzeitig das Anzeigeverhalten so verändert hat, dass mehr Straftaten angezeigt werden als früher, dann dürfte der prozentuale Rückgang noch deutlicher ausfallen.

*Tabelle 3: Anzeigebereitschaft nach Delikten (Vergleich 1998 – 2015)*

Delikte	1998	2015
einfacher Diebstahl	20,9 %	58,3 %
schwerer Diebstahl	61,3 %	95,2 %
Körperverletzung	33,3 %	41,7 %
Raub	50,0 %	100,0 %

Frauen erstatten häufiger Anzeige als Männer, altersspezifisch schwankt die Anzeigequote hingegen kaum. Vor allem konnte im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen keine mit steigendem Lebensalter verbundene Zunahme der Anzeigebereitschaft beobachtet werden.

### 3.3.1 Motive für die Anzeige

Im Vordergrund der Motive, die 2015 zu einer Anzeige führten, stand der Beweggrund ‚Täter soll bestraft werden‘ (72,5 % bei allen Straftaten); an zweiter Stelle (mit 50,6 %) die Erwartung, dass eine Versicherung für den Schaden aufkommen würde. An dritter Stelle folgte das Motiv ‚damit so etwas nicht noch einmal passiert‘. Vor diesem Hintergrund lässt sich vermuten, dass

die Häufung dieser Beweggründe für einen ‚punitive turn‘ spricht. Der Vergleich der Jahre 1986, 1998 und 2015 zeigt am Beispiel des Deliktes Diebstahl, dass sich die Motive der Opfer zum Teil deutlich verändert haben.

*Tabelle 3: Prozentuale Häufigkeit der Motive für eine Diebstahlsanzeige im Vergleich Bochum II bis IV*

<b>Warum haben Sie den Diebstahl angezeigt?</b>	<b>Bochum II (1986/87)</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
Täter soll bestraft werden	8,4 %	9,3 %	24,5 %
Schadensersatz von der Versicherung	43,3 %	38,1 %	23,0 %
Damit so etwas nicht noch einmal passiert	7,0 %	8,2 %	15,3 %
Verärgerung	2,8 %	3,1 %	13,8 %
Staatsbürgerliche Pflichterfüllung	2,8 %	10,3 %	12,2 %
Schadensersatz vom Täter	30,8 %	29,9 %	8,7 %
Sonstiges	2,8 %	0 %	2,6 %
Weiß nicht / Keine Angabe	2,1 %	1,0 %	-

Im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte haben repressive Motive bei der Anzeigerstattung erheblich zugekommen, während das in früheren Jahre stark ausgeprägte Bedürfnis nach Kompensation und Wiedergutmachung deutlich in den Hintergrund gerückt ist (s. Tabelle 3).

### *3.3.2 Motive für die Nichtanzeige*

Von den berichteten Taten wurden rund 30 % *nicht* zur Anzeige gebracht. 71 % der Opfer beklagten die fehlenden Erfolgsaussichten einer Strafanzeige. Vergleicht man die Ergebnisse mit den vorherigen Studien, wird deutlich, dass sich die Einstellung der Bürger gegenüber der Institution „Polizei“ sowie ihr Vertrauen in die Effektivität der polizeilichen Ermittlungstätigkeit verändert haben. Die „Ineffektivität“ der Behörden bei der Strafverfolgung nimmt hinsichtlich des persönlich wahrgenommenen Nutzens einer Strafanzeige in 2016 den größten Anteil der angegebenen Motive ein. Der Anteil hat sich im Vergleich zu den vorherigen Studien beinahe verdoppelt. Auch das Motiv „Abneigung gegenüber Behörden“ hat deutlich zugenommen. Das Motiv der „Rücksicht auf den Täter“ hat dagegen kontinuierlich an Bedeutung verloren. Auch dies spricht für einen *punitiv turn*, also ein zunehmendes Strafbedürfnis in der Bevölkerung, das bereits im Hinblick auf das massive Anwachsen repressiver Anzeigemotive wie „Täter soll bestraft werden“ und „Verärgerung“ deutlich wurde.

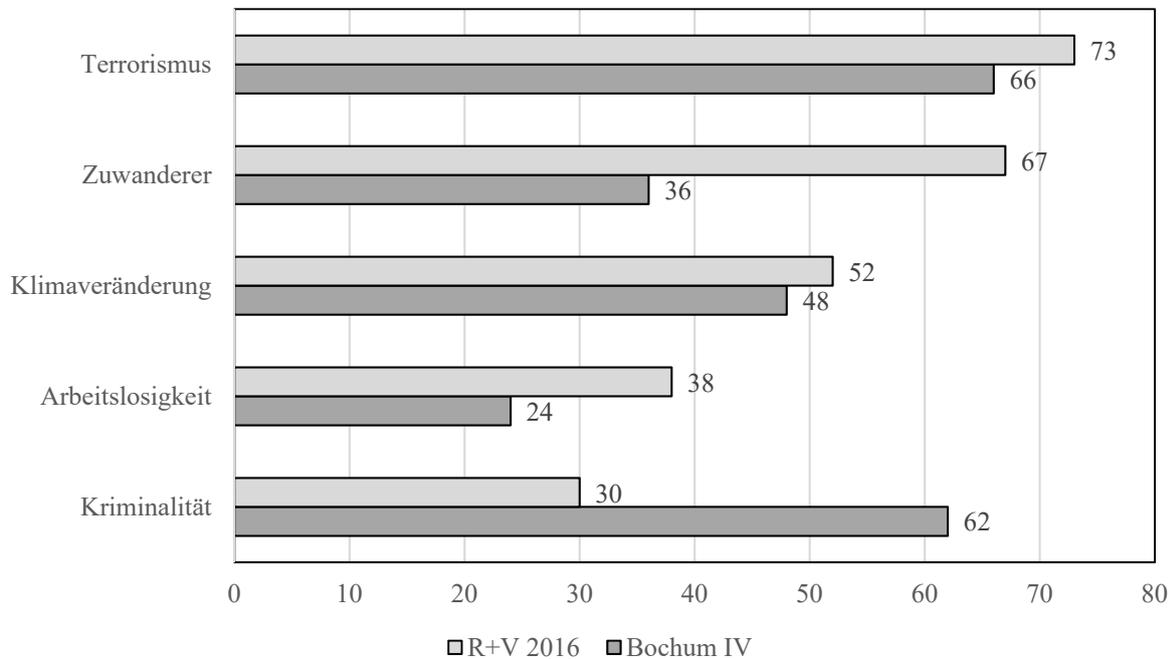
## *4. Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl*

### *4.1 Ängste und Sorgen*

Mit Blick auf Probleme und Herausforderungen wie Terrorismus, Zuwanderer, Klimawandel und Arbeitslosigkeit äußern die Bochumer Befragten zum Teil deutlich weniger Sorgen und

Ängste als diejenigen Deutschen, die bundesweit im gleichen Jahr repräsentativ befragt wurden (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Ängste und Sorgen der Bochumer und Deutschen im Vergleich (Prozentanteil „große Sorgen“)



Quelle: R+V Versicherung 2017 (s. nächste Abbildung).

Lediglich im Hinblick auf Kriminalität gaben mit 61 % mehr als doppelt so viele Befragte in Bochum wie im bundesweiten Vergleich an, sich „große Sorgen“ zu machen. Eine mögliche Ursache hierfür ist, dass in der R+V-Befragung auch Bewohner ländlicher, von Kriminalität weniger betroffener Gebiete einbezogen wurden. Im Hinblick auf die Ängste und Sorgen der Befragten lassen sich zum Teil große geschlechtsspezifische Unterschiede beobachten. Zwar machen sich die Frauen im Vergleich zu den Männern nur etwas seltener „große Sorgen“ wegen Zuwanderern und Kriminalität, dafür aber deutlich häufiger wegen Klimaveränderungen, Terrorismus und Arbeitslosigkeit. Altersspezifisch fällt auf, dass die Ängste und Sorgen der Bürger mit zunehmendem Alter insgesamt größer werden. Insgesamt ist die Angst der Deutschen vor Straftaten in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen (s. Abbildung 3). Allerdings kann dieser Rückgang damit zusammenhängen, dass im gleichen Zeitraum die Angst vor Terrorismus und politischem Extremismus deutlich angestiegen ist. Die Ängste haben sich also möglicherweise lediglich verlagert.

Abbildung 3: Angst vor Straftaten, Deutschland 1992 - 2017



Quelle: <https://www.ruv.de/static-files/ruvde/Content/presse/die-aengste-der-deutschen/2017/aengste-der-deutschen-langzeitvergleich/ruv-aengste2017-grafiken-langzeit.pdf>

#### 4.2 Ausprägung der Kriminalitätsfurcht

Kriminalitätsfurcht, also das Bedrohungsgefühl (Schwind 2016, 440), stellt ein komplexes Konstrukt dar, das sich im Kern aus einer kognitiven (verstandesbezogenen), einer affektiven (gefühlsbezogenen) und einer konativen (verhaltensbezogenen) Komponente zusammensetzt (Kunz & Singelstein 2016, 353). Im Einzelnen beinhaltet dieses Konstrukt die subjektive Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung sowie der Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer einer kriminellen Handlung zu werden (kognitiv). Umfasst werden zudem die subjektive Einschätzung des Sicherheitsgefühls in der alltäglichen Umwelt (affektiv) sowie individuelles Vermeidungsverhalten und Abwehrmaßnahmen (konativ). Die Ergebnisse zu den drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

##### 4.2.1 Verstandesbezogene Komponente: Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und Viktimisierungserwartung

Im Hinblick auf die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht wurde zunächst gebeten einzuschätzen, ob in den letzten fünf Jahren Einbrüche, Diebstähle, Raubdelikte und Körperverletzung in ihrer Wohngegend sowie bundesweit eher zu- oder abgenommen haben.

Der Langzeitvergleich zeigt, dass die Befragten im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte eine zum Teil massive Zunahme der Kriminalität, allen voran von Einbrüchen und Diebstählen, annehmen (s. Tabelle 4). Der Anteil derjenigen, von einer Zunahme von Einbrüchen in der eigenen Wohngegend ausgehen, ist im Vergleich zu 1999 um 96 %, im Vergleich zu 1987 sogar um mehr als 120 % gestiegen. Auch im Hinblick auf Diebstähle in der eigenen Wohngegend gingen 2016 deutlich mehr Bürger (+65 %) von einem Anstieg aus als im Jahr 1999.

Dabei fällt auf, dass die Befragten die Kriminalitätsentwicklung mit zunehmender räumlicher Distanz zur eigenen Wohngegend dramatischer einschätzen – ein Befund, den wir aus zahlreichen Untersuchungen kennen (statt vieler *Völschow & Helms* 2014, 180 f.). So nahmen die Befragten sowohl in der Untersuchung Bochum III als auch in der vorliegenden Untersuchung an, dass die Kriminalität in Deutschland (noch) stärker gestiegen sei als in der eigenen Wohngegend.

*Tabelle 4: Einschätzung der kommunalen sowie deutschlandweiten Kriminalitätsentwicklung im Vergleich Bochum II bis IV*

<b>Haben die folgenden Straftaten in den letzten fünf Jahren eher zu- oder abgenommen? („sehr viel zugenommen“ + „viel zugenommen“ + „etwas zugenommen“)</b>		<b>Bochum II (1986/87)</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
<b>Deutschland</b>	Einbruch	83,4 %	86,5 %	95,5 %
	Diebstahl	88,0 %	90,9 %	92,1 %
	Raub	73,1 %	82,8 %	80,9 %
	Körperverletzung	71,8 %	83,6 %	79,5 %
<b>Wohngegend</b>	Einbruch	31,3 %	35,3 %	69,3 %
	Diebstahl	32,3 %	32,2 %	53,1 %
	Raub	19,4 %	21,5 %	33,5 %
	Körperverletzung	20,1 %	25,4 %	28,8 %

Die Einschätzung der kommunalen sowie deutschlandweiten Kriminalitätsentwicklung divergiert nicht nur geschlechts-, sondern auch altersspezifisch. Je älter die Befragten waren, desto größer schätzten sie den bundesweiten Kriminalitätszuwachs ein. Im eigenen Wohngebiet vermuteten die älteren Befragten für Einbruch und Diebstahl ebenfalls einen größeren Kriminalitätszuwachs als die jüngeren Altersgruppen.

Die Befragungsteilnehmer gehen aber nicht nur von einem zum Teil starken Zuwachs der kommunalen und bundesweiten Kriminalitätsentwicklung aus. Sie überschätzen vielmehr auch die Häufigkeit schwerer Straftaten. Besonders deutlich wird dies in Bezug auf die Tötungsdelikte Mord und Totschlag, deren Vorkommen um den Faktor 125 (Bochum IV) bis 250 (Bochum III) überschätzt wurde. Während Mord und Totschlag regelmäßig nur 0,04 % der polizeilich registrierten Straftaten ausmachen, vermuteten die Befragten den Anteil dieser Delikte an der Gesamtheit aller registrierten Straftaten bei 5 % beziehungsweise 10 % (s. Tabelle 5).

*Tabelle 5: Überschätzung der Häufigkeit schwerer Straftaten im Vergleich Bochum III und IV*

<b>Delikt(e)</b>	<b>Median</b>		<b>Tatsächlicher Wert</b>		<b>Überschätzung um den Faktor...</b>	
	<b>Bochum III</b>	<b>Bochum IV</b>	<b>Bochum III*</b>	<b>Bochum IV**</b>	<b>Bochum III</b>	<b>Bochum IV</b>
<b>Mord/Totschlag</b>	10 %	5 %	0,04 %	0,04 %	250	125

<i>Gefährliche/schwere Körperverletzung</i>	20 %	20 %	1,71 %	2,19 %	12	9
<i>Raubdelikte</i>	30 %	30 %	1,0 %	0,67 %	30	45

\* PKS 1998 (vgl. Bundeskriminalamt 1999, 30).

\*\* Berechnung nach PKS 2016 (vgl. Bundeskriminalamt 2017a, 13).

Im Hinblick auf das eigene Viktimisierungsrisiko glaubt fast jeder Dritte der 2016 Befragten, dass ihm in den kommenden 12 Monaten etwas gestohlen oder bei ihm eingebrochen werden könnte. Etwa jeder Fünfte hält es zudem für wahrscheinlich, Opfer eines Raubes oder einer Körperverletzung zu werden. Damit hat die Viktimisierungserwartung gegenüber 1999 bei Eigentums- und Vermögensdelikten leicht zugenommen, während sie bei den untersuchten Gewaltdelikten deutlich gesunken ist. Dies gilt für Frauen ebenso wie für Männer. Insgesamt steigt die Viktimisierungserwartung mit zunehmendem Alter. Einzig die Gefahr, in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Raubes zu werden, schätzen die jüngeren Befragten (unter 26 Jahre) am höchsten ein.

#### 4.2.2 Gefühlsbezogene Komponente: Einschätzung der eigenen Sicherheit

Die Bochumer Bürger fühlen sich sowohl in der eigenen Wohngegend als auch in der eigenen Wohnung etwas unsicherer als 1989 oder 1999. Dabei weicht das Sicherheitsempfinden in der eigenen Wohnung deutlich von dem Sicherheitsempfinden in der eigenen Wohngegend ab. In der eigenen Wohnung fühlt sich die überwiegende Mehrheit der Befragten (93,0 %) tagsüber und nachts (83,0 %) sicher (s. Tabelle 6). In der eigenen Wohngegend ist das Sicherheitsgefühl hingegen zumindest nachts schlechter.

Tabelle 6: *Einschätzung der Sicherheit in der eigenen Wohnung bzw. Wohngegend*

<b>Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie sich in Ihrer Wohnung bzw. Wohngegend alleine sind? („sicher“ + „eher sicher“)</b>	<b>Bochum II (1986/87)</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
Eigene Wohnung tagsüber	95,5 %	96,6 %	93,0 %
Eigene Wohnung nachts	87,1 %	88,1 %	83,0 %
Eigene Wohngegend tagsüber	93,3 %	90,6 %	89,2 %
Eigene Wohngegend nachts	51,3 %	51,7 %	49,8 %

Nennenswerte geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich lediglich im Hinblick auf das Sicherheitsempfinden zur Nachtzeit: Nachts fühlen sich die befragten Frauen in der eigenen

Wohnung etwas und in der eigenen Wohngegend deutlich unsicherer als Männer. Auch altersspezifisch zeigen sich zum Teil große Unterschiede. So fühlen sich die über 65-Jährigen verglichen mit den anderen Altersgruppen in der eigenen Wohnung tagsüber etwas und nachts deutlich unsicherer. Gleiches gilt, noch stärker ausgeprägt, für die eigene Wohngegend. Auch diese Ergebnisse schließen sich an die Befunde der vorangegangenen und aktuellen Studien an.

#### 4.2.3 Verhaltensbezogene Komponente: Vermeidung bestimmter Gegenden und Situationen

Die verhaltensbezogene Komponente der Kriminalitätsfurcht wurde, wie schon in den vorangegangenen Untersuchungen Bochum II und III, einerseits mit der Frage nach der Vermeidung bestimmter Gegenden und Situationen und andererseits mit der Frage nach Ergreifung gezielter Abwehrmaßnahmen zum Schutz der eigenen Person und des Eigentums erfasst. Im Hinblick auf ein angstbedingtes Vermeidungsverhalten fällt 2016 auf, dass sich die Bochumer Fremden gegenüber distanzierter verhalten als noch 1999. Lediglich wenn es um die Frage geht, abends das Haus beziehungsweise die Wohnung zu verlassen, entscheidet sich mittlerweile nur noch jeder sechste Bochumer aus Angst dagegen, während es 1999 noch jeder Fünfte war (-19,6 %).

*Tabelle 7: Vermeidungsverhalten und Schutzmaßnahmen*

<b>Maßnahmen (Mehrfachnennungen möglich)</b>		<b>Bochum II (1986/87)</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
<b>Vermeidungsverhalten</b>	Herumstehenden Jugendlichen ausweichen	-	45,5 %	50,2 %
	Herumstehenden Ausländern ausweichen	-	38,2 %	49,8 %
	Nicht mit Fremden sprechen	26,1 %	21,1 %	27,2 %
	Öffentliche Verkehrsmittel meiden	-	18,3 %	21,1 %
	Abend zuhause bleiben	-	20,9 %	16,8 %
<b>Abwehrmaßnahmen Personenschutz</b>	Waffenbesitz (Stock, Pfefferspray, Elektroschocker etc.)	15,5 %	16,1 %	23,9 %
	Selbstverteidigungskurs besucht	-	10,9 %	15,8 %
	Hund angeschafft	11,8 %	10,0 %	8,1 %
<b>Abwehrmaßnahmen Haushaltsschutz</b>	Stets sorgfältiges Abschließen von Autos und Fahrrädern	91,7 %	90,9 %	96,8 %
	Tür-/Fenstersicherungen bzw. Gitter in Wohnung	44,5 %	33,3 %	42,7 %
	Mit polizeilicher Beratungsstelle Kontakt aufgenommen	5,7 %	8,9 %	12,4 %
	Alarmanlage in Wohnung/Haus eingebaut	5,7 %	7,1 %	11,3 %

Indem die Befragten bestimmte Orte und/oder Personengruppen vermeiden, versuchen sie, das persönliche Viktimisierungsrisiko zu verringern. Das beobachtete Vermeidungsverhalten

lässt sich demnach als Ausdruck von Kriminalitätsfurcht deuten (vgl. *Heitmeyer u.a.* 2011, 135). Auf diese Furcht haben soziodemografische Faktoren wie Alter und Geschlecht erheblichen Einfluss. Insbesondere Frauen und alte Menschen weisen ein, gemessen an der tatsächlichen Bedrohungssituation, überhöhtes Maß an Kriminalitätsfurcht auf, das unter anderem auf Unterschiede in der (physischen und psychischen) Verletzbarkeit und in der Reaktion auf Viktimisierungen zurückgeführt werden kann (*Hermann* 2004, 7 f.; *Noll & Weick* 2000, 4).

In den Untersuchungsergebnissen kommt diese überhöhte Kriminalitätsfurcht insbesondere in einem alters- und geschlechtsspezifischen Vermeidungsverhalten zum Ausdruck: Insgesamt berichten die befragten Frauen ein deutlich stärkeres Vermeidungsverhalten als Männer, und es gibt auch altersspezifisch deutliche Unterschiede. Während es die unter 26-Jährigen am häufigsten vermeiden, mit Fremden zu sprechen (45,8 %), verzichten die über 65-Jährigen am häufigsten darauf, abends das Haus beziehungsweise die Wohnung zu verlassen (28,0 %). Von allen Altersgruppen weichen die unter 26-Jährigen sowie die über 65-Jährigen zudem am häufigsten herumstehenden Jugendlichen aus (54,2 % bzw. 53,9 %). Diese Ergebnisse sind deshalb interessant, weil sie der bisher geltenden Annahme widersprechen, dass die Kriminalitätsfurcht linear mit dem Alter zunimmt. In unserer Befragung gleiche sie eher einer „U-Kurve“, mit höheren Furchtwerten bei jüngeren und bei älteren Bürgern. Im Vergleich zu 1999 greifen generell mehr Menschen zu personenschutzbezogenen Maßnahmen (Bewaffnung, Selbstverteidigungskurs, Tür- und/oder Fenstersicherungen).

#### *4.3 Einflussfaktoren im Zusammenhang mit Kriminalitätsfurcht*

Nicht nur soziodemografische Faktoren wie das Alter und Geschlecht der Befragten haben Einfluss auf das Ausmaß der Kriminalitätsfurcht. Auch Umweltfaktoren wie der Grad der sozialen Desorganisation und Destabilisierung (vgl. *Ziegleder, Kudlacek & Fischer* 2011, 34; *Valente & Valera Pertegas* 2017) sowie die Straßenbeleuchtung (*Wauer* 2006, 8) im eigenen Wohngebiet können einen verstärkenden Effekt haben. Die beiden zuletzt genannten Aspekte werden im Folgenden näher betrachtet.

##### *4.3.1 Einschätzung der sozialen Destabilisierung*

17,6 % beziehungsweise 20,3 % der Befragten sehen „zu viele Ausländer“ oder „zu viele Asylbewerber/Flüchtlinge“ in der Wohngegend als großes oder sehr großes Problem an (s. Tabelle 8). Das sind zwar mehr Bürger als bei der letzten Befragung im Jahr 1999. Unter Berücksichtigung der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion in Deutschland („Flüchtlingswelle“) ist dies aber ein noch eher geringer Anteil. Für die große Mehrheit der Bochumer stellen „Ausländer“ oder „Asylbewerber/Flüchtlinge“ nach wie vor allenfalls ein geringes Problem dar.

Tabelle 8: Zeichen sozialer Destabilisierung im eigenen Wohngebiet im Vergleich Bochum III und IV

<b>Inwieweit empfinden Sie die folgenden Aspekte als Problem innerhalb Ihres Wohngebietes? („großes Problem“ + „sehr großes Problem“; Mehrfachnennungen möglich)</b>	<b>Bochum III (1998/99)</b>	<b>Bochum IV (2015/16)</b>
Undisziplinierte Autofahrer	39,6 %	34,2 %
Zu viele Asylbewerber/Flüchtlinge	14,4 %	20,3 %
Zu viele Ausländer	13,3 %	17,6 %
Schmutz/Müll	22,6 %	17,4 %
Nichtstunde/herumlungernde Jugendliche	19,8 %	13,5 %
Besprühte/verschmierte Hauswände	18,8 %	13,0 %
Betrunkene	12,1 %	11,2 %
Drogenabhängige	14,7 %	10,4 %
Leerstehende Gebäude	4,6 %	7,2 %

Die meisten Probleme machen den Bürgern wie schon 1999 „undisziplinierte Autofahrer“. Im Hinblick auf die Wahrnehmung sozialer Destabilisierung im eigenen Wohngebiet bestehen überwiegend keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Allein „Betrunkene“ und „leerstehende Gebäude“ empfinden Frauen merklich häufiger als Männer als „großes“ oder „sehr großes Problem“. „Zu viele Asylbewerber/Flüchtlinge“ stören am häufigsten die Befragten im Alter von 36 bis 45 Jahren. „Ausländer“, „herumlungernde Jugendliche“, „Betrunkene“, „Drogenabhängige“ sowie „besprühte/verschmierte Hauswände“ stören hingegen am häufigsten die jüngste Altersgruppe, also die unter 26-Jährigen – auch dies ein Hinweis darauf, dass die unter 26-jährigen deutlich andere Ängste und Befürchtungen haben als ältere Menschen (unter 60).

#### 4.4 Irrationale Ängste nehmen zu

Insgesamt zeichnet sich in den Bochumer Befragungen eine über die Jahrzehnte zunehmende Kriminalitätsfurcht ab. Zwar fühlen sich die Bochumer Bürger in der eigenen Wohnung sowie in der eigenen Wohngegend lediglich geringfügig unsicherer als früher. Sie neigen aber dazu, das Ausmaß der Kriminalität und vor allem ihr eigenes Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, deutlich zu überschätzen (s. Tabelle 9).

Tabelle 9: Einschätzung der Kriminalitätsslage, polizeilich registrierte Taten und eigene Viktimisierung (Bochum IV)

	<b>Annahme: Straftaten in Deutschland haben zugenommen</b>	<b>Entwicklung 2014 – 2015 lt. PKS Bundesgebiet bzw. Bochum</b>	<b>Annahme: Straftaten in der eigenen Wohngegend haben zugenommen</b>	<b>Selbst im letzten Jahr Opfer geworden</b>	<b>Halten es für wahrscheinlich, selbst Opfer zu werden</b>
Diebstahl	92%	+ 1,8% (n. V.)	53%	12,3%	32 %
Einbruch	96%	+ 9,9% (+ 23%)	69%	-	32 %

Raub	81%	- 1,8% (-15,2%)	34%	0,3%	19%
KV	80%	+ 0,3% (- 1,1%)	29%	1,6%	21%

Über 90 % der Befragten sind der Auffassung, dass Diebstahl und Einbruch im Bundesgebiet zugenommen haben, und rund 80 % glauben dies im Hinblick auf Raub- und Körperverletzungsdelikte. Tatsächlich aber ist bei Raubtaten im Jahr 2015 in Deutschland ein Rückgang um 1,8 % gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen, in Bochum sogar um 15,2%. Die Zahl der Körperverletzungsdelikte ist praktisch gleichgeblieben. Lediglich beim Einbruch ist die Einschätzung in der Tendenz richtig.

Obwohl nur 0,3 % der Befragten im vergangenen Jahr Opfer eines Raubdeliktes wurden, halten es 18,2 % für wahrscheinlich, in den kommenden 12 Monaten Opfer einer solchen Straftat zu werden. Damit ist der Glaube, im nächsten Jahr Opfer eines Überfalls zu werden, 62-mal so hoch wie die reale Gefahr. Bei Körperverletzungsdelikten ist eine Überschätzung um den Faktor 13,4 zu verzeichnen, bei Diebstahlsdelikten immerhin noch um den Faktor 2,6.

Die subjektive Kriminalitätsfurcht der Bochumer und die dazugehörige objektive Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, klaffen weit auseinander. In der Kriminologie ist dieses Phänomen als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ bekannt: Die Bürger befürchten überproportional häufig, Opfer einer Straftat zu werden. Diese Fehleinschätzung schlägt sich bei den Bochumern unter anderem in einer deutlichen Zunahme von Vermeidungsverhalten nieder.

### 5. Fazit

Die Deutschen glauben, in zunehmend unsicheren Zeiten zu leben. Das Thema Sicherheit bestimmt gegenwärtig den gesellschaftlichen und medialen Diskurs. Obwohl die tatsächlich erlebte Kriminalität gegenüber 1998 deutlich zurückgegangen ist, gehen die in Bochum Befragten von einem zum Teil starken Zuwachs der Kriminalität aus, wobei sie die Häufigkeit insbesondere schwerer Straftaten deutlich überschätzen. Die überhöhte Kriminalitätsfurcht manifestiert sich in einem zunehmenden Vermeidungsverhalten. Durch den Anstieg der Anzeigebereitschaft hat sich zudem die Grenze zwischen dem Hell- und dem Dunkelfeld zugunsten des Hellfeldes verschoben. Auch die Motive für eine Strafanzeige haben sich deutlich verändert: Während die Anzeigemotive punitiver geworden sind, stellen fehlende Erfolgsaussichten mittlerweile das bedeutendste Nichtanzeigemotiv dar.

Insgesamt macht die Studie deutlich, dass einer evidenzbasierten Sicherheitspolitik eine hohe Bedeutung zukommt. Insbesondere kriminalpräventive Maßnahmen tragen dazu bei, die objektive Sicherheit sowie das subjektive Sicherheitsgefühl innerhalb der Bevölkerung zu erhöhen.

Dunkelfeldstudien helfen, sich ein besseres Bild der tatsächlichen Viktimisierung und der subjektiven Sicherheit zu machen.

Ungeachtet dessen müssen die Ergebnisse der Studie vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen bewertet werden. In Deutschland, wie in vielen anderen Ländern, ist eine zunehmende soziale Differenzierung in der Gesellschaft festzustellen. Arme werden ärmer, Reiche immer reicher. Rund ein Drittel der Menschen bleibt den Wahlen fern. Sie fühlen sich nicht mehr durch die Politik repräsentiert und verlieren den Glauben an diese Gesellschaft und die Demokratie. So ist der Anteil der Menschen, für die Demokratie essentiell ist für eine Gesellschaft, in Europa von fast 60% auf weniger als 45% zurückgegangen (Foa/Mouk 2016). Gleichzeitig zeigt sich ein Zerfall grundlegender moralischer Werte und die Gesellschaft verliert an Zusammenhalt. Die „gefühlte Sicherheit“ verflüchtigt sich zunehmend, die schon sprichwörtliche „German Angst“ (Bode 2007) nimmt zu.

Zygmunt Bauman hat dies mit dem Begriff der „liquid fear“ umschrieben (Bauman 2006). In „liquid times (Bauman 2007) verlieren die Menschen die Zuversicht und das Vertrauen in die Steuerbarkeit ihrer eigenen Zukunft. „Fear is the name we give to our uncertainty in the face of the dangers that characterize our liquid modern age, to our ignorance of what the threat is and our incapacity to determine what can and can't be done to counter it“ (Bauman 2006).

Hinzu kommt, dass der Mensch eine natürliche Neigung zum Negativen hat. Wir haben einen andauernden Hunger nach Gewalt und Zerstörung als Formen der Unterhaltung, nach shakespeareschen Tragödien, wie Steven Pinker dies formuliert (Pinker 2018).

Die Menschen glauben, dass die Kriminalität ständig zunimmt, obwohl in fast allen Bereichen das Gegenteil der Fall ist. Dazu gehört, dass diejenigen, die objektiv die geringste Wahrscheinlichkeit haben, Opfer einer Straftat zu werden, die höchste Verbrechensfurcht aufweisen, und umgekehrt. Wir fühlen uns unsicher, obwohl wir in Deutschland in der sichersten aller Zeiten leben. So sind zum Beispiel die polizeilich registrierten Gewaltdelikte seit 2005 um 15% zurückgegangen, die Sexualdelikte sogar um 17%. Auch im Dunkelfeld sinkt die Kriminalitätsbelastung. Dafür, dass die Menschen immer mehr Angst haben und die „gefühlte Sicherheit“ beständig schlechter wird, gibt es verschiedene Gründe. Einer davon ist die permanente politische und mediale Irreführung. Das Gefühl, an allen Ecken und Enden würden Straftaten begangen werden (und aktuell auch noch von Flüchtlingen), hat vor allem mit der medialen Aufbereitung und der politischen Diskussion zu tun. Die regelmäßigen politischen Verkündungen, alles gegen „die Kriminalität“ zu tun, verunsichern die Menschen.

Diese „German Angst“ ist tatsächlich typisch deutsch. Wir fürchten uns zu Tode und bewerten Risiken generell höher als sie in Wirklichkeit sind. So ist z.B. die Gefahr, Opfer eines Terroranschlages zu werden, um viele hundert male kleiner, als durch verschluckte Fischgräten oder Kugelschreiberteilchen zu sterben. In Colorado (USA) sterben jedes Jahr mehr Menschen auf den Skipisten als in ganz Amerika durch terroristische Anschläge – und mehr als in 2 ½ Stunden durch Opioide (Dule 2018).

Diese Angst der Bürger ist funktional für die Politik. Sie kann so tun, als wenn sie sich um die Ängste kümmert, sie „ernst nimmt“. Damit kann von anderen, wirklichen Probleme abgelenkt werden, denn wir haben eine unsichere Situation in mehrfacher Hinsicht.

Auf europäischer Ebene hatten wir die Banken- und Finanzkrise, die viele Menschen verunsicherte. Die „Null-Zins-Politik“ führt dazu, dass die Menschen nicht mehr daran glauben, dass Sparen (und damit Zukunftsvorsorge) sinnvoll und notwendig ist. Wir haben ein Auseinanderbrechen der Idee eines geeinten Europa und die Menschen spüren, dass die Globalisierung auch bei uns angekommen ist. Wir erleben, dass Menschen aus Afrika nach Europa kommen und Probleme wie Hunger und Krieg medial aufbereitet in unser Wohnzimmer geliefert werden, und damit auch hier präsent sind. Schließlich begreifen viele Bürger, dass die finanzielle und gesundheitliche Altersversorgung nicht mehr gesichert ist, ihre Rente auch nach 40 Jahren Berufstätigkeit nicht mehr ausreichen wird zum Leben.

Menschen, die keinen Sinn mehr in ihrem eigenen Leben sehen und gesellschaftliche Entwicklungen nicht verstehen, sind verunsichert, grundlegend verunsichert. Angst vor Kriminalität zu haben, ist dann ein Ventil, weil sie im Vergleich zu den anderen Ängsten greifbar und personalisierbar ist. Die Menschen verlagern ihre allgemeinen gesellschaftlichen Ängste in einen konkreten, wie man glaubt definierbaren Bereich: „Die“ Kriminalität, obwohl des „die Kriminalität“ nicht gibt auch deshalb, weil das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, von Alter, Geschlecht, Wohnort und sozialer Lage abhängig ist.

Irrationale Ängste können nicht mit rationalen Argumenten bekämpft werden. Dennoch sollten Polizei und Politik alles daransetzen, die Bürger objektiv über die tatsächliche Kriminalitätsbelastung zu informieren und alles verhindern, was vorhandene Ängste noch verstärkt. Wir wissen, dass die Verbrechensfurcht dort niedriger ist, wo der soziale Zusammenhalt (social cohesion) hoch ist. Die Wiederherstellung dieses Zusammenhaltes wäre also ein Weg aus der Kriminalitätsfurcht. Allerdings scheinen Ethik und Moral in unserer Gesellschaft zunehmend verloren zu gehen – beides Grundvoraussetzungen für gegenseitige Unterstützung. Hieran ändern

kann die Polizei nichts, aber sie kann die Politik an ihre Verantwortung in diesem Bereich erinnern, statt ihr vorzuspiegeln, soziale Probleme könnten mit polizeilichen Mitteln gelöst werden.

#### Literatur

Bauman, Z. (2006). Liquid Fear. Cambridge/Malden

Bauman, Z. (2007). Liquid Times. Cambridge/Malden

Bode, S. (2007). Die deutsche Krankheit - German Angst. Stuttgart

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2017). Polizeiliche Kriminalstatistik 2016. [https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2016/pks2016\\_node.html](https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2016/pks2016_node.html) (08.06.2018)

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (1999). Polizeiliche Kriminalstatistik 1998. Wiesbaden.

Dule, J. (2018). What Trump Gets Wrong About Terrorism. The Crime Report May 24 <https://thecrimereport.org/2018/05/24/why-trump-misses-the-point-about-terrorism/> (08.06.2018)

Dreißigacker, A. (2017). Befragung zur Sicherheit und Kriminalität: Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2017 des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein [http://www.kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB\\_135.pdf](http://www.kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_135.pdf) (08.06.2018)

Foa, R. S., Mounk, Y. (2016). The Danger of Deconsolidation: The Democratic Disconnect. Journal of Democracy July 2016 <http://www.journalofdemocracy.org/article/danger-deconsolidation-democratic-disconnect> (08.06.2018)

Heitmeyer, W., Thome, H., Kock, S. Marth, J., Thöle, U., Schroth, A. & von de Wetering, D. (2011). Gewalt in öffentlichen Räumen. Zum Einfluss von Bevölkerungs- und Siedlungsstrukturen in städtischen Wohnquartieren. Wiesbaden.

Hermann, D. (2004). Geschlechtsspezifische Aspekte in der Gewaltprävention, in: H.-J. Kerner & E. Marks (Hrsg.), Internetdokumentation deutscher Präventionstag. Hannover. [http://www.praeventionstag.de/content/9\\_praev/doku/hermann/index\\_9\\_hermann.html](http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann/index_9_hermann.html) (08.06.2018)

Kunz, K.-L., Singelstein, T. (2016). Kriminologie. Eine Grundlegung. 7. Auflage Berlin.

Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern (2017). Erste Untersuchung zum Dunkelfeld der Kriminalität in Mecklenburg-Vorpommern. Abschlussbericht <https://www.presseportal.de/download/document/465138-endbericht-dufestui-mv.pdf> (08.06.2018)

- Landeskriminalamt Niedersachsen (2016). Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2015. Hannover [http://www.lka.polizei-nds.de/download/72400/Bericht\\_zu\\_den\\_Kernbefunden.pdf](http://www.lka.polizei-nds.de/download/72400/Bericht_zu_den_Kernbefunden.pdf) (08.06.2018)
- Noll, H.H., Weick, S. (2000). Bürger empfinden weniger Furcht vor Kriminalität. Indikatoren zur öffentlichen Sicherheit. Informationsdienst Soziale Indikatoren 23, 1–5.
- Pinker, S. (2018). SPIEGEL-Gespräch, Heft 8, 2018, S. 58 ff.
- R+V Versicherung (2017). Die Ängste der Deutschen 2016, [www.ruv.de/static-files/ruvde/downloads/presse/aengste-der-deutschen-2016/ruv-aengste-2016-grafiken-bundesweit.pdf](http://www.ruv.de/static-files/ruvde/downloads/presse/aengste-der-deutschen-2016/ruv-aengste-2016-grafiken-bundesweit.pdf) (08.06.2018)
- Schwind, H.-D., Ahlborn, W., Weiß, R. (1989). Dunkelfeldforschung in Bochum 1986/87. Eine Replikationsstudie. Wiesbaden.
- Schwind, H.-D., Ahlborn, W., Weiß, R. (1978). Empirische Kriminalgeographie. Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“). Wiesbaden.
- Schwind, H.-D., Fetchenhauer, D., Ahlborn, W., Weiß, R. (2001). Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 - 1986 - 1998. Neuwied, Kriftel.
- Valente, R., Valera Pertegas, S. (2017). Ontological insecurity and subjective feelings of unsafety: Analysing socially constructed fears in Italy. Social Science Research, 71, p. 160 ff.;
- Wauer, E. (2006). Welche Bedeutung hat die Straßenbeleuchtung für das Sicherheitsgefühl der Anwohner? Anwohnerbefragung zur Modernisierung der Straßenbeleuchtung unter kriminalpräventiver Betrachtung. forum kriminalprävention 4, 7–9.
- Ziegleder, D., Kudlacek, D., Fischer, T.A. (2011). Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Berlin.